

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für die Monate Februar und März

zu ½ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:

Joseph Broix. W. M. Schmitz.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die
Januar-Nummern des „St. Quirinus-Blattes“
gratis nachgeliefert.

Landtagsverhandlungen.

CPC. Berlin, 28. Januar. Das Abgeordnetenhaus
berief heute den Antrag Richter über den Steuererlaß, nach-
dem die Sollentnahme der Klassensteuer von 42 Mill. Mark auf
31½ Mill. herabgesetzt und die fünf ersten Stufen der klassi-
fizierten Einkommensteuer in ihren Sätzen von 90, 108, 126,
144 und 162 Mark auf 67½, 81 9/16, 108 und 121½ Mark
gemindert werden sollen. Die Budgetkommission schlägt bekannt-
lich Ablehnung dieses Antrages und Annahme eines Gesetzentwurfs
vor, wonach drei Monatsraten der Klassensteuer und der 5 untersten
Stufen der klassifizierten Einkommensteuer in Zukunft außer Hebung
bleiben sollen, vorbehaltlich der Reformen dieser Steuern. Der
Berichterstatter Hr. v. Minnigerode empfahl den Kom-
missionsantrag, obgleich trotz aller sorgfältigen Prüfung des Bud-
gets 28. Mill. Anleihe erforderlich seien; denn einerseits würden
diese 28, die größtenteils auf das Extraordinarium kommen, zu
produktiven Zwecken verwandt werden, andererseits zeige die
Finanzlage eine entschiedene Steigerung der Einnahmen, die zu
der Hoffnung berechtige, daß der Aufschwung ein dauernder sein
werde. Da auch die Reichsfinanzen günstig stünden, sei ein Steuer-
erlaß wohl zu empfehlen und zwar ein dauernder, und die Kom-
mission habe dem vorgeschlagenen Entwurf mit 13 gegen 4 Stim-
men vor dem Richter den Vorzug gegeben. — Sodann
meldeten sich 9 Redner gegen und 13 für die Vorlage. Abg.
Hobrecht vermißte den Beweis dafür, daß die Mittel zu einem
dauernden Steuererlaß vorhanden seien, eher sei das Gegenteil
der Fall. Ohne Anleihe, ohne Erweiterung der indirekten Steuern
sei ein dauernder Erlass nicht möglich, wir müßten denn auf die
Erfüllung der wichtigsten Kulturaufgaben verzichten. Die Mehr-
einnahmen aus der Betriebsverwaltung in Preußen und aus den
Zöllen im Reich seien durchaus nicht gesichert. Die Bewilligung
eines Steuererlasses verpflichte dagegen zugleich zur Bewilligung
neuer indirekter Steuern im Reich. Auch das Garantiegesetz
werde durch den Antrag der Budgetkommission über den Hausen
geworfen, welches Schwankungen in unserem Haushalt bis zu
einem gewissen Grade begünstige und ein Anreiz zur Verschleppung
der Steuerreform sei, deren Plan man von der Reg. dringend
verlangen müsse. Dieser Plan bezeuge natürlich großen Schwierig-
keiten; unser Volk habe sich in das bisherige Steuersystem ein-
gelebt, das zwar reformiert, aber nicht gestört werden könne. Aber
einzelne Vorschläge zu machen sei ein Fehler, die Reg. müsse mit
einem bestimmten ausgearbeiteten Reformentwurf hervortreten. Abg.
v. Rauchhaupt hielt einen dauernden Steuererlaß von 14. Mill.
bei einem Etat von über 900 Mill. für kein abenteuerliches
Experiment und zog ihn einem einmaligen Erlass vor, um den
agitativen Charakter eines solchen zu vermeiden, um einen
Schritt auf dem Weg der Steuerreform zu thun und um das
Versprechen, welches die Reg. gegeben, erfüllbar zu machen, die
unteren Klassen zu entlasten. Mit dem Erlass greife man der
Steuerreform nicht vor. Wäre das Programm des Fürsten Bis-
marck angenommen worden, so stände man nicht mehr bei dem
ersten Punkte, sondern könnte schon auf das zweite Ziel, die Ent-
lastung der Kommunen losgehen. Die Schuld, daß man noch
nicht so weit sei, trugen die, welche ihre Zustimmung zu dem
Programm Bismarcks verweigert hätten. Das neue Steuerprogramm
müsse natürlich von der Regierung ausgehen; seine Partei denke
es sich in den Grundzügen ungefähr so: Herabsetzung der Personal-
steuer in den untersten, Erhöhung in den obersten Steuerstufen,
Befreiung der Selbstverschöpfung, Kapitalsteuer, Steuer vom Grund-
besitz und dem Gewerbe nach gleichmäßigen Grundzügen entweder
in drei Realsteuerebenen oder in Form einer einheitlichen Einkommen-
steuer. Abg. Stengel wollte über dies Programm kein Urtheil
abgeben, da es zu allgemein und nicht genug präzisirt sei; jeden-
falls aber wolle seine Partei nicht die Verschöpfung der direkten
Steuern, die die Grundlage altpreussischer Finanzpolitik seien.
Den Antrag der Kommission nehme sie nicht an, Angesichts der
Nothwendigkeit einer neuen Anleihe von 30 Mill. und der bei steigenden
Materialeinkommen zweifelhaften Besserung der Reichseinnahmen.
Der Antrag verleihe dem Boden des Verordnungsrechtes, sei ein
Provisorium, nahe der Reform gar nicht, schwäche die preuß.
Finanzen und lockere den Boden der bewährten altpreuss. Finanz-
politik. Finanzminister Witter wiederholte, daß die durch Anleihe
zu bedeckende Summe zum größten Theil für Ausgaben produktiver
Natur verwendet werden sollen und daß die steigenden Einnah-
men, besonders aus dem Eisenbahnbetrieb die sichere Hoffnung
auf dauernde Besserung der Finanzlage geben. Wenn man von
dem Grundsatz, daß jede Ausgabe eines Staates vorher ihre
Gegenleistung finden müsse, bevor man an Erleichterung denken

könne, ausgehe, dann sei niemals ein Steuererlaß möglich und
das Gesetz vom Juli v. J. ein todttes Stück Papier. Der vor-
geschlagene Erlass werde im Volke wohl verspürt werden. Seine
Schwankung zum dauernden Erlass motivirte der Minister damit,
daß die Finanzlage sich günstig gestaltet habe, als zu Anfang
der Session erwartet worden, und auch die Finanzen des Reiches
sich besser würden, da manche Artikel erst vom 1. Oct. v. J.
oder 1. Jan. v. J. verpöht werden, zudem in den letzten Monaten
unerwartet hohe Erträge sich ergeben hätten. Die Regierung habe
sich immer gern den Steuererlaß als einen dauernden gedacht
und nur von Etat zu Etat die Mehrüberschüsse zur Steuerer-
leichterung verwenden wollen; der Zweck des Antrags Richter
stimme mit dem der Regierung überein, nur habe sie Bedenken
gegen die Fassung und Modalität geäußert, und so gab denn
der Minister die Erklärung ab: „Die Staatsregierung hat die
Vorlage der Regierung für richtiger und vorsichtiger gehalten als
den Minnigerodischen Antrag, erklärt aber, daß sie denselben im
Prinzip nicht bekämpfen werde, weil er sich in gleicher Richtung
bewegt, wie die Vorlage der Staatsregierung, welche ebenfalls
den Erlass zu einem dauernden hat machen wollen.“ — Der Ent-
wurf der Steuerreform, so erklärte er weiter, sei schon zum Theil
ausgearbeitet und könne hoffentlich im nächsten Winter vorgelegt
werden. Das alte preussische Finanzsystem werde aber dadurch
nicht umgestürzt werden; die Steuerreform müsse auf dem beste-
henden System aufgebaut werden; er erwarte indeß, daß das
Regierungsproject manche Anknüpfungspunkte mit den heute ge-
fallenen Reformideen haben werde. Schließlich verkündete der Mi-
nister, daß der Steuererlaß kein Wahlcoup der Regierung sei,
sondern sie sich zu demselben verpflichtet erachtet. — Abg.
Richter machte sich zunächst darüber lustig, daß die Conservati-
ven seinen Antrag, den sie anfangs zurückgewiesen, schließlich im
Wesen sich zu eigen gemacht hätten. Wenn sie mal wieder etwas
nützlich hätten, er habe noch manchen guten Gedanken. Erst sei
sein Antrag als Mißgeburt betrachtet, jetzt könne er ihn getrost
seinen Pflegeeltern überlassen. Die Gründe, die er für denselben
vorgbracht, machten jetzt die Gegner geltend und er sei erstaunt,
wie schlagend dieselben seien. Eine totale Steuerreform auf
einmal zu verlangen, wie Stengel wolle, sei gefährlich. Man
müsse froh sein, schrittweise vorwärts zu kommen. Das Reform-
project sei schon so lange in der Schwärze, so daß man zufrieden
sein müsse, eine kleine Besserung zu erlangen. Für die neue
Wirtschaftspolitik engagire sich die Fortschrittspartei durch An-
nahme des Erlasses noch nicht; wenn sie alle Nachteile der alten
trage, warum solle sie nicht auch den kleinen Vortheil annehmen.
Mit dem Erlass arbeite man auch seiner Steuervermehrung in
die Hände und die Nationalliberalen, die jetzt bei einer so kleinen
Summe so vorsichtig seien, hätten solche Vorsicht lieber bei Be-
willigung der Militärausgaben auf weitere 7 Jahre zeigen sollen. Auch
von Wahlkreise könne man nicht reden; das sei Wahlkreise,
wenn man mehr verspreche, als man halten könne, wie es 1878
seitens der Regierung geschah. Redner verkehrte seine Partei
sodann gegen die Angriffe der „Provincial-Correspondenz“, welche
sie als Gegner des Erlasses ausbeute, lobte die Loyalität des
Finanzministers im parlamentarischen Verkehr; man könne sich
keinen besseren Finanzminister wünschen, so lange Fürst Bismarck
im Amt sei, besonders von der gemäßigten Seite. Schließlich
betonte er, daß hauptsächlich der Druck seitens der Fortschritt-
partei die Regierung zum Steuererlaß gezwungen habe, daß die
Forderung neuer Steuern unmöglich sei, nachdem der Minister
die Finanzlage so glänzend ausgemalt, und daß die Fortschritt-
partei bewiesen habe, wie sie nicht bloß negativ, sondern auch
positiv sei. Auf die Anspielung des Abg. Richter, daß der Fi-
nanzminister vielleicht nicht lange mehr im Amt sei, er-
widerte dieser, weder von Seiten des Fürsten Bismarck, der als
Staatsmann und Gentleman doch zunächst direct mit ihm darüber
verhandeln würde, bestesse die Absicht einer Veränderung, noch
von seiner Seite. Er halte es für notwendig, dies den ekel-
haften Bemerkungen der Presse gegenüber auszusprechen. — Abg.
v. Benda verteidigte sodann den vom Abg. Hobrecht bereits
präcisirten Standpunkt der nationalliberalen Partei, welche die
Zeit noch nicht für gekommen hält, einen dauernden Steuererlaß
zu bewilligen. Den Konsequenzen der Zollgesetzgebung wolle sie
sich nicht entziehen, aber erst müßten mehr Garantien vorliegen,
daß Steuererlaß eintreten könnte, ohne Verletzung der ersten
Grundzüge einer gefundenen Finanzpolitik. Sie seien überzeugt,
daß ihre Abstimmung im Lande voll und ganz gewürdigt werde.
— Hierauf beschloß das Haus Vertagung der Beratung auf
morgen 11 Uhr. — Vom Centrum sind noch gemeldet die Abgg.
Hr. v. Huene und Dr. Windthorst. — Schluß 3½ Uhr.

Aus der gestrigen zweiten Rede des Abg. Dr. Windthorst,
die wir einerseits der vorgerückten Zeit, andererseits der unge-
wöhnlichen Ausdehnung halber, die unser kleiner Bericht bereits
gewonnen hatte, nur mehr erwähnen konnten, tragen wir noch
folgendes nach: Dem Minister erwiderte der Centrumredner,
wenn derselbe seinen neuen Gesichtspunkt in seiner Rede gefunden
habe, so möge er dieselbe doch noch einmal ansehen, namentlich
was er über die Nothwendigkeit einer Aenderung der Maaßregeln
gesagt, weil sie auf unmoralischem Princip beruhten. Uebrigens
könne man das Wahre nicht oft genug wiederholen und der An-
trag werde so oft wiederkommen, als es die Geschäftsordnung er-
laube, und zwar mit denselben Worten. Die Darstellung, die er
(Redner) von dem Vorhandensein, beruhe auf Quellen, welche
mehr von demselben verstanden, als Bürgermeister, Landwirthe etc.,
die dem Minister sein Material liefern. Zudem seien seine und
des Ministers Daten nicht sehr verschieden. Die gute Wirkung
des Art. 5 des Juligesetzes sei vom Winter jedenfalls übertrie-

ben, es komme sehr darauf an, was man unter regelmäßigem
Gottesdienste und regelmäßiger Seelsorge verstehe. Auch die Pro-
zente, die der Minister angegeben, seien noch erschreckend genug,
und auf das mehr und weniger komme es schließlich nicht an.
Die Noth sei constatirt. Wenn der Minister sage, der wieder-
holte Sturmlauf sei vergeblich, so habe derselbe doch den Erfolg,
daß er zeige, wie die bessere Einsicht immer fortschreite bei allen
Parteien und deshalb könne man mit der heutigen Discussion
schon sehr zufrieden sein. „Der Malatoff ist auch nicht an einem
Tage erobert; gefallen ist er doch.“ Redner versicherte sodann
dem Abg. v. Hellendorff, der den Muth gehabt, gegen den liberalen
Krieg Front zu machen, daß seine Worte im Volke einen besseren
Eindruck machen würden als die Bismarck's und v. Bennigsen's.
Letzterer sage, mit dem Antrag sei nur Agitation bezweckt; nun
dann möge man ihn doch annehmen, dann sei alle Agitation un-
möglich gemacht, nur in der Ablehnung liege seine agitatorische
Kraft. Uebrigens lasse die Bewegung im katholischen Volke durch-
aus nicht nach; die Kirche habe immer gekämpft und geduldet
und werde es weiter thun bis an's Ende der Dinge und bis sie
Anerkennung finde. Der Kampf könne vielleicht lange dauern,
vielleicht wolle man in Deutschland ein zweites Irland sich bereiten;
die Katholiken seien nicht Schuld. Der Triumph, welchen v.
Bennigsen mit dem evang. Kaiserthum auszuspielen gemeint, sei
ohne Wirkung; wir hätten gar kein evang. Kaiserthum. Herr
Abg. P. Reichensperger habe zuerst für den Gedanken des Kaiser-
reichs plaidirt und der katholische König von Bayern habe die
Kaiserkrone angetragen. Abg. Bismarck läge an der Krankheit der
meisten deutschen Professoren schwer darnieder, die mit allen Ka-
tholiken und Positiv-Christlichen in einem ungeheuren Conflict
gerieten, die ganze Maaßregelgebeung gehe aus von Professoren
und Professorengeoffenen. Die allgemeinen Gesichtspunkte Bismarck's
seien schon oft vorgebracht, hätten aber nichts Greifbares. Die
Männer, die immer das gleiche Recht für Alle proclamirten, seien
am wenigsten geneigt, den Katholiken Recht widerfahren zu lassen.
Von den Conservativen, von denen man am ersten entgegenkom-
men erwartete, werde dem Antrag auch widersprochen, erstre-
lich sei nur, daß ihr Antrag auf motivirte Tagesordnung ein-
stimmig gefaßt sei, und das heiße für diese Fraction in solchen
Dingen schon viel. Der Wille sei gut, aber die Consequenz hätte
zur Annahme seines Antrages führen müssen. Leider glaubten
die Herren, niemals weiter gehen zu dürfen, als die Regierung
gestatte. Schließlich betonte Redner nochmals, daß sein Antrag
keine Gefahr in sich berge und nur den dringenden Nothstand
mildern wolle, bis es gelinge den Kulturkampf zu beendigen.
Am Centrum werde es nicht fehlen, wenn dies Ziel erreicht wer-
den solle. Man möge sich hüten, daß man im deutschen Lande
nicht glaube, eine protestantische Majorität wolle die katholische
Minorität unterdrücken.

Deutschland.

Berlin, 29. Januar. Das Centrum brachte
einen Antrag auf Aufhebung des Sperrge-
setzes ein.

Berlin, 29. Jan. Ein trauriges Bild haben uns
die nunmehr beendigten Landtagsverhandlungen über den
Antrag Windthorst enthüllt: Den furchtbar tiefen
Haß der liberalen Kulturkämpfer gegen Rom und die
Katholiken, eine widerwärtige Unentschlossenheit und Un-
selbstständigkeit auf Seiten der Conservativen, die
gern möchten, aber nicht dürfen und darum nicht mögen,
eine abwartende Regierung, deren Vertreter, der Cultus-
minister, dem fanatischen Kulturkampfredner v. Bennigsen
warm die Hand drückt, und ein in größter Seelen-
noth befindliches katholisches Volk, das nunmehr
schon 7 Jahre seine ihm feierlich versprochene freie
Religionsübung verkümmert sieht, das schon 7 Jahre
bitterlich leidet und bitterlich klagt, ohne auch nur im
Geringsten seine Unterthanentreue und die
Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit zu ver-
legen, dessen Bitten man nicht hört und gar mit Hohn
erwidert. Das Bild ist traurig, die Erfahrung bitter!
Selbst diejenigen Conservativen, die, wie ein Stroffer,
v. Krämer, Stöcker und Gen., sonst in Kulturkampsfragen
auf Seiten des Centrums standen, haben bei der Abstim-
mung über diesen Antrag, der die allererste und geringste
Form der Religionsübung fordert, nicht den Muth
gehabt, für ihre katholischen Mitbürger einzutreten —
sie sind während der Abstimmung „an die frische Luft
gegangen.“ Ueber den wüthendsten Kulturkampfredner,
von Bennigsen, urtheilt die demokratische „Frankf. Ztg.“
wie folgt:

„Bei Bennigsen vermisse man die gewöhnliche Ruhe und Bor-
nehmheit; wie es scheint, wird man auch an ihm noch die bereits
durch so viele Beispiele bekämpfte Erfahrung machen, daß der
Kulturkampf die parlamentarischen Sitten und Ge-
bräuche verdirbt. Was der ehemalige Präsident des Na-
tionalvereins vorbrachte, war schon früher nicht mehr neu und ist
heute entschieden veraltet, denn an die Feindschaft der Curie gegen
das deutsche Reich glaubt selbst der nicht mehr, auf den
es ankommt, der Reichstanzler, sonst würde er sich wohl nicht an
die Curie gewandt haben, daß sie ihm helfe, aus dem oppositio-

neuen Centrum eine gefügige Partei zu machen, was wohl auch für die Zukunft als Preis für die Beendigung des Kulturkampfes angesehen werden kann. Mit „Genugthuung“ hat dieselbe Zeitung konstatiert, daß beide Vertreter Frankfurts sich bei der Minorität befanden, „da wir überzeugt sind, daß ihre Haltung nicht nur mit den Anschauungen ihrer Wähler, sondern fast der ganzen Bevölkerung unseres Wahlkreises harmonisiert. Besser als in Berlin und Preußen hat man in Frankfurt das Fridericianische Wort bezeugt, daß man jeden nach seiner Tugend selig werden lassen solle und resoliert kurz und gut: wenn unsere katholischen Mitbürger zu ihrer Seligkeit der Messe und der Sacramente zu bedürfen glauben, so mögen sie sich jene lesen, diese spenden lassen, von wem sie wollen. Mehr verlangte der Windthorst'sche Antrag nicht, und ein wirklich liberaler Mann hat nicht nach den Geboten politischer Taktik, sondern nach seinem Rechtsbewußtsein zu entscheiden, wo es sich um religiöse und bürgerliche Freiheit handelt.“

Die konservativen Blätter begnügen sich hauptsächlich mit der Berichterstattung über die Verhandlungen und sagen höchstens einige Worte gegen von Bennigsen, während sie über das von den Konservativen im Stich gelassene Centrum vorläufig wenig oder gar nichts sagen. Nur die konservative „Landesztg.“ spricht sich offener in folgender Weise aus:

„Herr v. Bennigsen blieb es vorbehalten, die Fiktion (das Trugbild) von dem „evangelischen Kaiserthum“ wieder aufzuwärmen; glücklicher Weise hat uns die Affaire Regula darüber aufgeklärt, was Herr v. Bennigsen unter „evangelisch“ versteht, und wir zweifeln daran, daß ein deutsches Reich mit den Herren Werner, Hübner und Kallhoff als geistlichen Fürsten bei irgend Jemand außer bei ihnen selbst und ihren parlamentarischen Schirmvätern auf freudige Anerkennung rechnen dürfte. Der Redner der Freikonservativen, Herr Schmidt-Sagan, decouvrierte sich als klassischer Repräsentant des Byzantinismus, welcher den Staat für einen wichtigeren religiösen Faktor ansieht, als die Kirche. Man denke sich nur einmal Herrn Friedberg als dienenden Bruder in der inneren Mission! Als rother Faden zog sich durch die Reden der Gegner des Antrages die Identifizierung von Gesetz und Recht oder von förmlichem und wirklichem Recht. Die Maigesetzgebung enthält an zahlreichen Punkten eklatante Widersprüche, und wenn dieselben auch für die Gerichte eine bindende Norm bilden, so lange sie zu Recht bestehen, so ist es doch die Pflicht der Gesetzgebung, schleunigst derartige Widersprüche zwischen Recht und Gesetz zu beseitigen. Das Ziel ist nicht Unterordnung des Staates unter die Kirche oder umgekehrt, sondern die Herstellung eines Zustandes, welcher beiden Mächten ungehinderte Erfüllung ihrer verschiedenen Aufgaben ermöglicht.“

In einem Artikel über die Verhandlungen betreffend den Antrag Windthorst schreibt die „Frf. Ztg.“ u. A.: Das Bedenklichste ist, daß man auf allen Seiten des Hauses zugibt, die Gesetzgebung sei zu weit gegangen, aber sich trotzdem weigert, den Mißständen abzuhelfen. „Unterwerft Euch den Gesetzen“, sagt man den Katholiken, „dann werden sich auch die einzelnen Härten mildern lassen, die Gegenstand Eurer Klagen sind.“ Wir sagen dagegen: Nehmt Eueren Gesetzen die Härten und Unbilligkeiten, und dann erst verlangt, daß man sich ihnen unterwerfe. Die Gesetzgebung hat ohne Rücksicht auf die Bürger diese Härten geschaffen, ihre Pflicht ist es, dieselben zu entfernen. Die Katholiken für die Folgen der Fehler der Gesetzgebung verantwortlich machen wollen, ist eine Perwerflichkeit, die an jenen Richterpruch erinnert, der einen Juden zur Bezahlung einer Scheibe verurtheilte, weil er einem ihm gegoltenen Steinwurf derart ausgewichen sei, daß der Stein nicht seinen Kopf, sondern die Scheibe getroffen habe. Wäre er nicht ausgewichen — dann würden sich ja wohl „die Härten mildern lassen.“

Der Volkswirtschaftsrath wählte heute seinen permanenten Ausschuss. Es wurden gewählt von der Sektion für Gewerbe und Industrie Eisenformner Karmin (Berlin), Webermeister Hessel (Berlin), Fabrikant Dr. Janzen (Dülken), Graf Henkel von Donnersmarck (Reubach) und Baare (Bochum); aus der Sektion für Land- und Forstwirtschaft von Nathusius (Althaldensleben), von Hammerstein (Vogel), Kiepert, (Marienfelde), Dieke (Barby), Kramer (Wiesbaden); aus der Sektion für Handel: Hagen (Königsberg), Kochmann (Berlin), Mevissen (Köln), de Neufville (Frankfurt), Ruffer (Wiesbaden). Der Volkswirtschaftsrath tritt morgen in die Generaldiskussion über das Arbeiterversicherungsgezet.

München, 28. Jan. Bei der Reichstags-Extra-wahl für Freiherr v. Aretin (Allertissen, Schwaben) wurde Pfarrer Reindl von Memmingen (Centrum) mit 10,341 Stimmen gewählt. Liberaler Gegencandidat war Freiherr v. Luwin.

Oesterreich.

Wien, 29. Jan. Seiner Eminenz dem dahingeschiedenen Cardinal Ruzsicki, Fürstbischof von Wien widmet das „Wiener Wld.“ folgenden warmen Nachruf: „Die Erzdiocese, der Episcopat des Reiches, die ganze katholische Christenheit betrauert in ihm einen Priester von musterhaftem Wandel, tiefster Frömmigkeit; einen Theologen von gründlicher, weitumfassender Gelehrsamkeit und einen Kirchenfürsten von jener evangelischen Auegheit, welche erst unlängst ein apostolisches Schreiben Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. an dem Hochwürden rühmte; eine Auegheit, welche in diesen Zeiten des weitverbreiteten und alle menschlichen Lebensverhältnisse vergiftenden Abfalles von Gott und seinem heiligen Geseze gar manche schwere Prüfung von den Gläubigen dieser Erzdiocese, ja vielleicht von den Gläubigen der ganzen Monarchie fern gehalten hat. Die Wege des Herrn sind unerforschlich und seine Allweisheit führt das Menschengeschlecht wunderbar. Er beruft die Fürsten

der Völker und die Fürsten der Kirche, und er ruft sie wieder ab, wenn sie die Aufgabe erfüllt haben, die ihnen vorgelegt war.

Wir demüthigen uns unter dem göttlichen Rathschlusse, auch wenn er uns Trauer auferlegt, und wie der Herr auch aus diesem Verluste seine heilige Kirche in immer neuer Glorie und zu immer wachsendem Heile der Gläubigen hervorheben lassen wird, so hoffen wir auch von seiner Barmherzigkeit, daß er den von seiner Hirtenfarge abberufenen Kirchenfürsten nach seinem Glauben und nach seinen Werken belohnen und verherrlichen werde.“

Heute um 2 Uhr Nachmittags fand eine Sitzung des Domcapitels statt, in welcher mit Aclamation der hochw. Herr Weihbischof Dr. Angerer zum Capitular-Generalvicar gewählt wurde. Zu Temporalienverwaltern wurden der hochw. Herr Weihbischof Dr. Angerer, Prälat Stöger und der fürstbischöfliche Gatedirector Joseph Streller gewählt.

Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe hat im eigenen, sowie im Namen der Mitglieder seines Cabinets an das Domcapitel folgendes Schreiben gerichtet:

„Die Kunde von dem soeben erfolgten Hinscheiden Sr. Eminenz des hochw. Herrn Cardinal-Fürstbischofes von Wien, Dr. Johann Rudolf Ruzsicki hat mich tief erschüttert. Der Verlust, den die Dynastie, das Vaterland und die Kirche durch den Eintritt dieses in jeder Richtung ausgezeichneten Kirchenfürsten gleichmäßig erleiden, ist ein tief schmerzlicher. Ich mache mich nur zum Dolmetsch dieses allgemeinen Gefühles, wenn ich das hochw. Domcapitel bitte, den Ausdruck meines eigenen, sowie der Mitglieder des von mir geleiteten Cabinets, innigen Beileides bei diesem uns Alle hochbetrübenden Anlasse entgegenzunehmen.“

Frankreich.

Der Jesuitenpater Gilliett soll auf Befehl des Präsidenten der centralamerikanischen Republik Guatemala verhaftet und erschossen worden sein, weil die Geseze von Guatemala die Jesuiten proscribiren und jedes Mitglied dieses Ordens, das auf dem Gebiete der Republik betritten wird, mit der Todesstrafe bedrohen. Nach französischen Blättern, denen die „Germ.“ diese Nachricht entnimmt, begab sich Pater Gilliett von Balize, der Hauptstadt von Britisch-Honduras, nach Guatemala nicht in seiner Eigenschaft als Priester, sondern, um in dem milderen Klima Heilung von seiner Krankheit zu suchen. Er fand in dem Lande, das seine Geseze den Kannibalen abgeliefert zu haben scheint, den Tod. Die Meldung ist durch das Dampfschiff „Wanderer“ von Balize überbracht worden.

England.

London, 27. Jan. Im Unterhause wurde heute die Verathung der Bill zum Schutze der Personen und des Eigenthums in Irland fortgesetzt. Der Kanzler des Herzogthums Lancaster, Bright, verteidigte auf das Warmste die Bill, da sie die Freiheit nur wenig beschränke, dagegen für Viele eine Gnade sei. Der Vorwurf, die Freiheit zu beschränken, treffe nicht die Regierung, sondern die Landbäuer, deren Action die Bill leider nothwendig gemacht habe. Je schneller die Zwangsbill angenommen werde, desto schneller könne die Landbill vorgelegt werden, die auf breiter und umfassender Grundlage angelegt, ein ehrenvolles Denkmal des jetzigen Parlamentes und der Verwaltung Gladstones sein werde. Die Debatte wurde schließlich auf morgen vertagt. — Nach einem officiellen Telegramm aus Mount-Prospect im Transvaalkande von heute wurde die im Vormarsch befindliche englische Truppenabtheilung durch Regen und Nebel aufgehalten. Das Wetter begann aber sich wieder zu bessern. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Durban von heute gemeldet: Ein englischer Streiftrupp aus Natal überfiel und eroberte nach lebhaftem Gefechte ein Lager der Boern. Letztere hatten 27 Tode und viele Verwundete, ergriffen die Flucht und ließen ihren Proviant in den Händen der Engländer. Die Engländer hatten 4 Tode und 5 Verwundete.

London, 28. Jan. Eine Meldung des Reuter'schen Bureau's aus Newcastle, 28. d., besagt: „Die Artillerie der englischen Truppen-Abtheilung unter Colley eröffnete das Feuer auf die Boern. Hierauf ging die englische Infanterie vor. Die Boern zogen sich außerhalb der Schußweite der Artillerie zurück.“

Rußland.

Die „Agence Russe“ meldet: Die Besprechungen Rußlands mit der römischen Curie sind noch nicht zu Ende geführt, sondern werden durch Mosolow (Director des Departements für fremde Culte), der sich zu dem Ende gegenwärtig nach Rom begibt, fortgeführt.

Schluss der Rede des Abg. Windthorst zur Begründung seines Antrages auf strafreies Messen und strafreie Spendung der Sacramente und Rede des Abg. Frhr. v. Schorlemer-Als.

M. H., die k. k. Staatsregierung hatte in § 9 ihrer Vorlage zum Zulagegesetze ausdrücklich vorgeschlagen, daß alle die Strafbestimmungen, welche ich lediglich für die Spendung der Sacramente und die Feier der hl. Messe aufgehoben haben will, vollständig suspendirt werden sollten, und daß es von dem Oberpräsidenten abhängen solle, ob dieselben in Anwendung zu bringen seien oder nicht. M. H., so weit bin ich hier nicht gegangen, aber der Herr Minister, der diesen Paragraphen damals vorlegte, kann nicht behaupten, daß durch meinen sehr viel engeren Antrag die Grundlagen der Maigesetzgebung aufgehoben würden. (Sehr richtig! im Centrum und bei den Polen.) M. H., ein weiterer

Einwand ist der, daß es ja unendlich leicht sei, der ganzen Schwierigkeit ein Ende zu machen, wenn man sich einfach entschließen wollte, die Anzeigepflicht zu üben, welche in den Maigesetzen vorgeschrieben ist. (Sehr richtig! bei den Freikonservativen und links.) oder was dasselbe ist, wenn man den Maigesetzen selbst sich unterwerfen wollte. (Sehr richtig! links und bei den Freikonservativen.) Ich weiß sehr wohl, m. H., von der freikonservativen Partei, daß Sie das „sehr richtig“ finden — Sie werden ja diesem „sehr richtig“ wohl noch in der weiteren Discussion einen bestimmten Ausdruck geben und dann sprechen wir weiter! (Unruhe.) M. H., ein solches Verlangen ist denn doch wirklich ein sehr weitgehendes. Glauben Sie, daß die katholische Kirche und die Katholiken im Allgemeinen diesen langen Kampf gelämpft hätten, daß sie allen den schweren Bedrängnissen sich ausgesetzt hätten, wenn das Unterwerfen unter die Maigesetze so leicht wäre, wie Sie das glauben? Die schweren Leiden, der harte Druck, den die Kirche und wir erleben, mit Geduld erleben, die sollten Ihnen sagen, daß wir sehr triftige Gründe haben müssen, wenn wir das, was Sie von uns verlangen, nicht leisten können. M. H., es kommt mir in der That vor, als ob ein solches Verlangen Nichtigkeit hätte mit dem jenes Menschen, der mich überfällt und mir auf die Bitte um mein Leben erwidert: Du kannst es haben, wenn du selbst diese Dosis Gift nimmst. (Sehr wahr! im Centrum. — Unruhe. — Lachen links.) M. H., die Maigesetzgebung in ihrem System, in ihrem nach allen Richtungen hin durchdrachten Vernichtungsgeiste, ist in der That nichts Anderes, als der Versuch, die kathol. Kirche entweder zu vernichten, oder, was schlimmer ist, zu fälschen, (lebhafter Zustimmung im Centrum), und darum ist mein Vergleich ein durchaus zutreffender. Zudem ist es in der That eine Speculation auf Leichtgläubigkeit, wenn man immer so einfach von der leicht zu erfüllenden Anzeigepflicht spricht. M. H., um das Anzeigen handelt es sich dabei gar nicht, es handelt sich um die Folgen, die sich an diese Anzeigen knüpfen; (Sehr wahr!) es handelt sich hier gerade um das Bestätigungsrecht des Staates in der weitesten Ausdehnung, und diese Bestätigung, die man sich durch die Anzeige verschaffen will, ist dann noch weiter dadurch bedingt, daß der betreffende Geistliche ergo sein muß nach den Vorschriften der Maigesetze. Wenn man also die Anzeigepflicht, wie Sie es wünschen und so leichten Herzens täglich verlangen, anerkennen wollte, so würde man auch alle diese Bestimmungen mit in den Kauf nehmen müssen, und wenn man das wollte, so würden wir seine Geistlichen mehr haben mit geistlichem Sinn, sondern wir würden Geistliche haben mit weltlichem Sinn (Sehr richtig!) und für solche Geistliche danke ich und mit mir alle Glaubensgenossen. Ich bin überzeugt, daß auch die protestantischen gläubigen Christen in dieser Beziehung ganz dasselbe denken. Es ist mithin in der That mir ganz unbegreiflich, daß, obwohl schon so oft klar dargelegt ist, was die Anzeigepflicht bedeutet, man doch immer von der Gegenseite darauf zurückkommt. Ich habe dabei nur noch nachzutragen, daß in der Ueberrahme der Anzeigepflicht zugleich auch die Anerkennung des Staatsgerichtshofes enthalten ist, der, wie der Herr Regierungs-Commissar selbst gesagt hat, in keinem andern Staat in solcher Gestalt besteht. Die Anerkennung dieses Staatsgerichtshofes wäre direct die Anerkennung der Ueberordnung des Staates über die Kirche und die Kirche würde aufhören, selbstständig zu sein.

Nun hat ein Journal, welches eingestandenemmaßen seine Inspirationen von der Regierung erhält, geglaubt, die Anzeigepflicht sei ja bereits vom Papste zugestanden worden und sei nachher ohne Grund zurückgenommen worden, man solle also das Zugeständniß wieder herstellen, und alles würde in Ordnung kommen. Haben denn die Herren Inspiratoren dieses Blattes vergessen, was im Mai und Juni über diese Frage hier verhandelt worden ist? haben sie denn vergessen, was in den von ihnen selbst publicirten Depeschen enthalten ist? M. H., es hat im Laufe der Verhandlungen der Papst in einem Schreiben an den Erzbischof von Köln gesagt, daß er seinerseits in diesen Verhandlungen die Concession der Bestätigung der Pfarren, wohlverstanden nur der Pfarren, zugestehen würde. Nach dieser Erklärung sind die Verhandlungen von der k. k. Regierung ohne Grund und zu Unrecht abgebrochen, und es verstand sich dann auch doch wohl von selbst, daß damit diese für das Zustandekommen der Verhandlungen im Ganzen gemachten Concessionen wegfielen, so daß es einer ausdrücklichen Erklärung dieserhalb gar nicht bedurfte. Also auch dieser Einwand will durchaus gar nichts sagen. Dann hat sehr bestemodlicher Weise das vorgedachte Journal weiter auseinander gelegt, man müsse doch an anderer Stelle mehr Interesse für die geistliche Noth der Unterthanen haben, als auf Seiten des Staates. M. H., das ist von unserm Landesvater nicht dictirt. Ich bin der Meinung, daß die weltliche Regierung wahrlich Ursache hat, ja in gegenwärtiger Zeit doppelte Ursache, mit der Kirche zu weisern, nach allen Richtungen hin zu weisern, daß Religion und Sitte aufrecht erhalten wird; (sehr wahr!) ohne diese Pfeiler werden die Throne zusammenstürzen. (Sehr richtig! im Centrum.) Endlich, m. H., wird uns von einer andern Seite, die eine gewisse Theilnahme in allgemeinen Wendungen ausdrückt, gesagt, die Annahme meines Antrages würde gar leicht neue Schwierigkeiten herbeiführen. Ich kann sagen, daß ich bei dem schärfsten Nachdenken auch nicht einen einzigen Punkt gefunden habe, wo eine Schwierigkeit in dieser Richtung entstehen könnte. (Sehr richtig! im Centrum.) Und ich glaube in der That, daß die Herren, welche diese Schwierigkeit annehmen, sie sich haben dictiren lassen durch den Wunsch, einen äußern Vorwand dafür zu haben, daß sie aus ihren beiden ersten Sätzen die allein richtige Conclusion nicht ziehen wollen. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich zweifle nicht, daß noch eine ganze Reihe von Einwendungen gegen unsern Antrag erhoben werden wird. Ich werde dem Laufe der Verhandlungen mit Aufmerksamkeit folgen, und im Schlusswort, wenn nicht eher, dieselben zu widerlegen bemüht sein; für diesen Augenblick glaube ich meinen Antrag genähend erläutert und nach meinem bescheidenen Dafürhalten auch gerechtfertigt zu haben. M. H., seien Sie versichert, daß nicht allein die kathol. Bevölkerung dieses Landes auf den heutigen Tag hinsieht; in viel weiteren Kreisen ist man gespannt, was das Abgeordnetenhaus in so ernster Sache thun werde. Millionen haben den dringenden Wunsch, daß durch die Annahme dieses Antrages einige Milderung eintrete, damit der Zustand erträglicher werde, bis zu dem Zeitpunkt, wo der ersehnte Frieden vollständig wieder hergestellt werden soll. Nehmen Sie diesen Antrag an, dieser Beschluß wird in weiten Kreisen wirken, wie die wohlthunende Wärme der Sonne in einer Winterlandschaft, er wird die von starrem Frost erstarrten Herzen wieder erwärmen, er wird sie versöhnt zurückführen in volle herz-

liche Stimmung, daß man sich einfach entschließen wollte, die Anzeigepflicht zu üben, welche in den Maigesetzen vorgeschrieben ist. (Sehr richtig! bei den Freikonservativen und links.) oder was dasselbe ist, wenn man den Maigesetzen selbst sich unterwerfen wollte. (Sehr richtig! links und bei den Freikonservativen.) Ich weiß sehr wohl, m. H., von der freikonservativen Partei, daß Sie das „sehr richtig“ finden — Sie werden ja diesem „sehr richtig“ wohl noch in der weiteren Discussion einen bestimmten Ausdruck geben und dann sprechen wir weiter! (Unruhe.) M. H., ein solches Verlangen ist denn doch wirklich ein sehr weitgehendes. Glauben Sie, daß die katholische Kirche und die Katholiken im Allgemeinen diesen langen Kampf gelämpft hätten, daß sie allen den schweren Bedrängnissen sich ausgesetzt hätten, wenn das Unterwerfen unter die Maigesetze so leicht wäre, wie Sie das glauben? Die schweren Leiden, der harte Druck, den die Kirche und wir erleben, mit Geduld erleben, die sollten Ihnen sagen, daß wir sehr triftige Gründe haben müssen, wenn wir das, was Sie von uns verlangen, nicht leisten können. M. H., es kommt mir in der That vor, als ob ein solches Verlangen Nichtigkeit hätte mit dem jenes Menschen, der mich überfällt und mir auf die Bitte um mein Leben erwidert: Du kannst es haben, wenn du selbst diese Dosis Gift nimmst. (Sehr wahr! im Centrum. — Unruhe. — Lachen links.) M. H., die Maigesetzgebung in ihrem System, in ihrem nach allen Richtungen hin durchdrachten Vernichtungsgeiste, ist in der That nichts Anderes, als der Versuch, die kathol. Kirche entweder zu vernichten, oder, was schlimmer ist, zu fälschen, (lebhafter Zustimmung im Centrum), und darum ist mein Vergleich ein durchaus zutreffender. Zudem ist es in der That eine Speculation auf Leichtgläubigkeit, wenn man immer so einfach von der leicht zu erfüllenden Anzeigepflicht spricht. M. H., um das Anzeigen handelt es sich dabei gar nicht, es handelt sich um die Folgen, die sich an diese Anzeigen knüpfen; (Sehr wahr!) es handelt sich hier gerade um das Bestätigungsrecht des Staates in der weitesten Ausdehnung, und diese Bestätigung, die man sich durch die Anzeige verschaffen will, ist dann noch weiter dadurch bedingt, daß der betreffende Geistliche ergo sein muß nach den Vorschriften der Maigesetze. Wenn man also die Anzeigepflicht, wie Sie es wünschen und so leichten Herzens täglich verlangen, anerkennen wollte, so würde man auch alle diese Bestimmungen mit in den Kauf nehmen müssen, und wenn man das wollte, so würden wir seine Geistlichen mehr haben mit geistlichem Sinn, sondern wir würden Geistliche haben mit weltlichem Sinn (Sehr richtig!) und für solche Geistliche danke ich und mit mir alle Glaubensgenossen. Ich bin überzeugt, daß auch die protestantischen gläubigen Christen in dieser Beziehung ganz dasselbe denken. Es ist mithin in der That mir ganz unbegreiflich, daß, obwohl schon so oft klar dargelegt ist, was die Anzeigepflicht bedeutet, man doch immer von der Gegenseite darauf zurückkommt. Ich habe dabei nur noch nachzutragen, daß in der Ueberrahme der Anzeigepflicht zugleich auch die Anerkennung des Staatsgerichtshofes enthalten ist, der, wie der Herr Regierungs-Commissar selbst gesagt hat, in keinem andern Staat in solcher Gestalt besteht. Die Anerkennung dieses Staatsgerichtshofes wäre direct die Anerkennung der Ueberordnung des Staates über die Kirche und die Kirche würde aufhören, selbstständig zu sein. Nun hat ein Journal, welches eingestandenemmaßen seine Inspirationen von der Regierung erhält, geglaubt, die Anzeigepflicht sei ja bereits vom Papste zugestanden worden und sei nachher ohne Grund zurückgenommen worden, man solle also das Zugeständniß wieder herstellen, und alles würde in Ordnung kommen. Haben denn die Herren Inspiratoren dieses Blattes vergessen, was im Mai und Juni über diese Frage hier verhandelt worden ist? haben sie denn vergessen, was in den von ihnen selbst publicirten Depeschen enthalten ist? M. H., es hat im Laufe der Verhandlungen der Papst in einem Schreiben an den Erzbischof von Köln gesagt, daß er seinerseits in diesen Verhandlungen die Concession der Bestätigung der Pfarren, wohlverstanden nur der Pfarren, zugestehen würde. Nach dieser Erklärung sind die Verhandlungen von der k. k. Regierung ohne Grund und zu Unrecht abgebrochen, und es verstand sich dann auch doch wohl von selbst, daß damit diese für das Zustandekommen der Verhandlungen im Ganzen gemachten Concessionen wegfielen, so daß es einer ausdrücklichen Erklärung dieserhalb gar nicht bedurfte. Also auch dieser Einwand will durchaus gar nichts sagen. Dann hat sehr bestemodlicher Weise das vorgedachte Journal weiter auseinander gelegt, man müsse doch an anderer Stelle mehr Interesse für die geistliche Noth der Unterthanen haben, als auf Seiten des Staates. M. H., das ist von unserm Landesvater nicht dictirt. Ich bin der Meinung, daß die weltliche Regierung wahrlich Ursache hat, ja in gegenwärtiger Zeit doppelte Ursache, mit der Kirche zu weisern, nach allen Richtungen hin zu weisern, daß Religion und Sitte aufrecht erhalten wird; (sehr wahr!) ohne diese Pfeiler werden die Throne zusammenstürzen. (Sehr richtig! im Centrum.) Endlich, m. H., wird uns von einer andern Seite, die eine gewisse Theilnahme in allgemeinen Wendungen ausdrückt, gesagt, die Annahme meines Antrages würde gar leicht neue Schwierigkeiten herbeiführen. Ich kann sagen, daß ich bei dem schärfsten Nachdenken auch nicht einen einzigen Punkt gefunden habe, wo eine Schwierigkeit in dieser Richtung entstehen könnte. (Sehr richtig! im Centrum.) Und ich glaube in der That, daß die Herren, welche diese Schwierigkeit annehmen, sie sich haben dictiren lassen durch den Wunsch, einen äußern Vorwand dafür zu haben, daß sie aus ihren beiden ersten Sätzen die allein richtige Conclusion nicht ziehen wollen. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich zweifle nicht, daß noch eine ganze Reihe von Einwendungen gegen unsern Antrag erhoben werden wird. Ich werde dem Laufe der Verhandlungen mit Aufmerksamkeit folgen, und im Schlusswort, wenn nicht eher, dieselben zu widerlegen bemüht sein; für diesen Augenblick glaube ich meinen Antrag genähend erläutert und nach meinem bescheidenen Dafürhalten auch gerechtfertigt zu haben. M. H., seien Sie versichert, daß nicht allein die kathol. Bevölkerung dieses Landes auf den heutigen Tag hinsieht; in viel weiteren Kreisen ist man gespannt, was das Abgeordnetenhaus in so ernster Sache thun werde. Millionen haben den dringenden Wunsch, daß durch die Annahme dieses Antrages einige Milderung eintrete, damit der Zustand erträglicher werde, bis zu dem Zeitpunkt, wo der ersehnte Frieden vollständig wieder hergestellt werden soll. Nehmen Sie diesen Antrag an, dieser Beschluß wird in weiten Kreisen wirken, wie die wohlthunende Wärme der Sonne in einer Winterlandschaft, er wird die von starrem Frost erstarrten Herzen wieder erwärmen, er wird sie versöhnt zurückführen in volle herz-

ganzen Schwie-
ach entschließen
den Maßregeln
servativen und
gelesen selbst sich
den Freiconser-
freiconservativen
Sie werden ja
Discussion einen
eiler! (Unruhe.)
irrtlich ein sehr
Kirche und die
gekämpft hätten,
ausgesetzt hätten,
leicht wäre, wie
Druck, den die
offenen Ihnen
sollen, wenn wir
innen. M. H.,
schweres Verlangen
überfüllt und
kannst es haben,
im Centrum.
geheggebung in
hin durchdrachten
als der Versuch,
was schlimmer
um), und darum
udem ist es in
nenn man immer
gepflicht spricht.
ei gar nicht, es
zeigen knüpfen;
stättigungs-
und diese Be-
n will, ist dann
Besteile erziehen
in man also die
den Herzen täg-
auch alle diese
und wenn man
mehr haben mit
liche haben mit
Geistliche dante
überzeugt, daß
Beziehung ganz
ganz unbegriffen
das die Anzei-
seite darauf zu-
gen, daß in der
nerkennung des
der Herr Ne-
ndern Staat in
Staatsgerichts-
stänbig zu sein.
tufen seine An-
Anzeigepflicht
und sei nachher
also das Zuge-
nung kommen.
ergerfen, was im
vorden ist? ba-
selbst publizieren
der Verband-
disch von Gola
die Concession
der Pfarre, zu-
bandlungen von
abgebrochen,
bist, daß damit
im Ganzen ge-
würdrlichen Ge-
dieser Einwand
sehr bestemo-
inander geleht,
für die geistliche
Staates. M.
Ich bin der
rache hat, ja in
zu wettzieren,
igion und Sitte
Weiler werden
Centrum.) End-
die eine gewisse
gelegt, die An-
Schwierigkeiten
schärfsten Nach-
habe, wo eine
(Sehr richtig!
daß die Herren,
i dictiren lassen
zu haben, daß
tliche Conclusion
ch zweifei nicht,
den unsern An-
der Verband-
port, wenn nicht
lesen Augenblick
nach meinem
aben. M. H.,
eduldigung die-
weiteren Kreis-
s in so ernster
nen Wunsch, daß
berung eintrete,
Zeitpunkt, wo
werden soll.
ird in weiten
Sonne in einer
erstarnten Herzen
a in volle berze

liche Eintracht mit allen unsern Brüdern, er wird dahin wirken, daß man den Landesherren segnet, der ein solches Gesetz erläßt, und der Regierung Glück wünscht, die solche Gesetze zu geben in so schwerer Stunde sich entschließen kann. Wollen Sie den Antrag ablehnen, nun, m. H., die Folgen haben dann auch Sie zu verantworten. Ich schillere diese Folgen in diesem Augenblicke nicht, weil ich, wie ich am Eingang sagte, in diesem Moment nicht des Streitens wegen spreche, sondern des Friedens wegen, den wir Alle dringend bedürfen.“ (Lebhafter Beifall! im Centrum.)

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Mast: M. H., ich muß hier gleich an erster Stelle einer Aeußerung des Abg. v. Bennigsen entgegen treten, weil dieselbe vor Allem dazu angethan war, die Leidenschaften gegen uns zu erregen. (Oh! links. — Sehr richtig! im Centrum) indem er sagte, der Grund des Kampfes wäre die Abneigung Roms und der katholischen Kirche gegen das evangelische Kaiserthum, und von da aus sei der Kampf begonnen. M. H., das ist eine historische Unwahrheit. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich verlange von Herrn v. Bennigsen den thatsächlichen Beweis, daß von Seiten Roms gegen das neu errichtete Kaiserthum irgend eine Aeußerung gefallen ist. Ich verlange von ihm den Beweis, daß aus den Reihen des katholischen Volkes heraus irgend etwas gegen dieses neue deutsche Kaiserthum gesprochen, gesagt oder gehandelt ist. (Sehr gut! links. — Sehr richtig! im Centrum.) Ich darf auf Hrn. Abg. Reichensperger (Oppe) hinweisen, der zuerst seine Anerkennung und Huldigung ausgesprochen hat. Nun will ich mich zunächst mit dem Herrn Cultusminister einige Augenblicke beschäftigen, der ja mit Hrn. v. Bennigsen zusammen die Frage an uns gerichtet hat, warum wir abermals diesen Antrag gebracht hätten, da derselbe jedoch früher schon abgelehnt sei; es wäre wenigstens Pflicht gewesen, neue Gesichtspunkte vorzubringen, um diesen Antrag besser zu begründen. Ich muß sagen, daß mich diese Aeußerung auf's äußerste gewundert hat; ich meine, wenn eine solche Noth, wie wir sie haben — ich werde noch gleich darauf zurückkommen — dazu eine steigende ist, so liegt uns die Verpflichtung ob, immer und immer wieder mit einem solchen Antrage vorzutreten und, m. H., endlich einmal konnten wir doch hoffen, daß nicht aus Schwäche, wie der Abg. v. Bennigsen unrichtig gesagt hat, aber aus Gerächligkeitsgefühl dieses hohen Hauses einem solchen Antrage zustimmen würde. (Sehr wahr! im Centrum.) Der Herr Cultusminister hat sich sehr viel darauf zu gute gethan und immer wiederholt — warum? Das war leicht fühlbar: — gegen das Centrum hat man das milde Zugeständnis, namentlich den Artikel 5 durchgebracht, gegen das Centrum sind alle diese Gleichsetzungen, deren er erwähnte, eingebracht. Es war das eine unglückliche Wendung seitens des Hrn. Cultusministers, und zwar in jeder Beziehung. (Sehr richtig! im Centrum.) Erstens einmal war dieser Artikel 5, den jetzt Abg. von Bennigsen für sich und seine Freunde in Anspruch nimmt, gar nicht von der Regierung ausgegangen; und zweitens haben wir für diesen Artikel gestimmt. (Hört! Hört! Hätte weiter nichts in dem Zugeständnis gestanden als der Art. 5, wir hätten gewiß auch das Gesetz angenommen; aber nun und nimmer können wir uns dazu verstehen, einem Gesetz im Ganzen zuzustimmen, welches Verletzungen der unveräußerlichen Rechte unserer Kirche, unseres Glaubens und unserer Gewissen enthält. Dagegen müssen wir stimmen, und aus diesem Grunde haben wir auch dagegen gestimmt; die Verdrächtigung aber, welche der Herr Cultusminister gegen uns geschleudert hat, indem er sagte: „Ihr habt die dargebotene Milde nicht gewollt, die weise ich mit aller Entschiedenheit zurück.“ (Bravo! im Centrum.) Dann hat der Herr Cultusminister den Zahlen des Abg. Windthorst seine Zahlen gegenübergestellt, er hat mit seinen Zahlen — ich will sie nicht einzeln aufführen, man hat sie auch nicht genau vor Augen — aber wenn ich nicht irre, so hat er damit den Nachweis geführt, daß in circa 900 Pfarren mit nahezu 2 Millionen Katholiken die Seelsorge theils regelmäßig, theils unregelmäßig wieder hergestellt wäre und er hat hinzugefügt und ausdrücklich selbst anerkannt, daß immer noch 3 Procent der Pfarren ohne alle Seelsorge seien. M. H., es kommt hier vor Allem darauf an, was man unter regelmäßiger Seelsorge versteht. Stellt man sich auf den Standpunkt des Abg. Dr. Petri 3. B., der ja bei der Beratung des Cultusgesetzes seine Ansichten über Seelsorgebedürfnis ausgesprochen hat, dann kann man dazu kommen, daß man ungeheuer wenig Seelsorgebedürfnis besitzt. Ich muß doch besonders wenigstens hierbei hervorheben, das ist ja ein so wesentliches und empfindliches Uebelstand für uns, daß ein protestantischer Minister, eine protestantische Regierung, protestantische oder auch altkatholische Behörden, eine protestantische Mehrheit der Volksvertretung darüber entscheiden, was für uns Seelsorgebedürfnis, Glaube, Recht und freie Ausübung der Religion ist. M. H., das ist der ungerechteste Zustand, in dem sich eine Minorität in einem Lande überhaupt befinden kann. Nun denke ich aber doch auch, die Statistik des Abg. Windthorst beruht auf, nach meiner Uebersetzung, besseren Quellen, als die des Herrn Cultusministers. (Widerspruch.) Ja wohl, m. H., mir ist eine Statistik von denjenigen Leuten aufgestellt, von denen der Abg. Dr. Windthorst sie hat, weit lieber, als die eines Landraths oder Bürgermeisters, von denen doch diejenige zunächst ausgeht, welche der Herr Minister hat; und da ist doch schließlich der Nachweis geliefert, daß 646,697 Seelen ohne alle Seelsorge, ganz verwaist sind, in 601 Pfarren — und daß 1,501,994 Seelen in 584 Pfarren halb verwaist sind. Nun also, m. H., muß man, wenn man die Frage der Befriedigung des Seelsorgebedürfnisses stellt, berücksichtigen: was ist für uns Katholiken in der Beziehung Bedürfnis? Wenn alle 3 Wochen oder alle 14 Tage oder auch vielleicht selbst alle Sonntage ein Geistlicher kommt, ja, m. H., damit wird das Seelsorgebedürfnis nicht befriedigt; (Sehr wahr!) da es für uns Katholiken Pflicht ist, daß jeder an Sonn- und Feiertagen eine heilige Messe hört — ich will nur diesen einen Punkt herausgreifen — wie ist es möglich, dies in einer ganzen Gemeinde durchzuführen, wenn in der Regel nur eine heilige Messe gelesen wird, namentlich, wenn die Leute abgezogen wohnen? Sie können doch nicht Alle zugleich das Haus verlassen. Ich zeige an diesem einen Punkt, wie irrig die Auffassung der Herren, namentlich der altkatholischen in solchen Dingen ist. Dann hat der Herr Cultusminister uns noch gesagt, wir möchten doch diesen Antikrum gegen die Gesetze lassen, und möchten uns lieber nach Rom hinwenden, von Rom aus erwirken, daß eine Milde rung oder Aenderung eintritt. Nun! dieser Antik hat wenigstens nicht den Reiz der Neuheit; den haben wir so oft im „Culturkampf“ gehabt, haben ihn so oft widerlegt, daß es

eigentlich kaum der Mühe werth ist, noch etwas darauf zu antworten. Glauben Sie denn, daß wir der Feslonie fähig wären, an das Oberhaupt unserer Kirche die Bitte zu richten: zerstreue Du selbst die Organisation unserer Kirche, unseren Glauben und unser Recht! Nein, m. H., ehe wir eine solche Bitte aussprechen, lieber dulden und leiden wir Alles; denn wir würden anders Berräther werden an unserem Glauben. (Bravo!) Nun sagt der Abg. v. Bennigsen, ja, warum der Antrag eingebracht worden wäre, man habe wohl einen solchen Antrag nötig, um die Aufregung lebendig zu erhalten, da bei uns allmählig die Massen sehr schwach würden.

Ich habe eigentlich bisher nur bemerkt, daß die Massen bei den Herren Liberalen sehr schwach geworden sind, (Seiterkeit!) und ich glaube, daß in dieser Beziehung der Hr. Abg. v. Bennigsen viel mehr Herzlopfen für die nächsten Wahlen hat, wie ich. Aber ich will jetzt Herrn v. Bennigsen beweisen, wie ungeheuer Unrecht er hat. Denn, m. H., worauf ist unser Antrag gerichtet? Er ist darauf gerichtet, die schreckliche Noth, die größten Uebelstände gerade der Katholiken zu beseitigen. Wird also der Antrag angenommen, so wird gerade die hinter uns stehende Bevölkerung von den Maßregeln und dem „Culturkampf“ viel weniger empfinden, als bisher, wir entziehen uns also damit eine solche Waffe, wie der Abg. v. Bennigsen uns zugemutet, daß wir sie anwenden wollen. (Sehr richtig! im Centrum.) Ich habe mir gleich gedacht, man sucht doch Niemand hinter dem Ofen, man hätte denn selbst davor sitzen lassen. Darüber kann sich aber der Abg. v. Bennigsen beruhigen: die Härte, mit welcher der Kampf geführt wird und solche Neben, wie der Abg. v. Bennigsen sie heute hielt, wirken mehr für uns und regen die Bevölkerung mehr auf, als der Antrag, den wir gestellt haben. M. H., ich will nur noch ein paar Gesichtspunkte vorausschicken, die nothwendig sind, damit ein für alle Seiten klares Verständnis für die Forderungen kommt, die wir stellen, und ich werde auch genöthigt sein, einige allgemeinen Punkte aus dem Culturkampfe zu berühren. Ich sage also zunächst und weise nochmals darauf hin: Jeder Katholik ist verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe zu hören; ich sage hinzu, jeder Priester soll die heilige Messe lesen, jeder Katholik soll wenigstens einmal im Jahre die heiligen Sacramente empfangen. Das ist unser religiöses Bekenntnis, und gehört zu unserem Glauben, und dieses unter religiösem Bekenntnis, diese Freiheit zu glauben, — (Zuruf links) ja, Hr. Abg. Dr. Petri, bei Ihnen nicht, das weiß ich ja, aber bei uns — diese Freiheit des Glaubens, des religiösen Bekenntnisses und der Religionsübung ist durch Art. 12 der Verfassung — und den haben Sie ja noch nicht aufgehoben, vielleicht thun Sie es aber auch noch einmal — gewährleistet. Diese Freiheit gilt für alle Anderen, sie gilt für die evangelischen Christen der verschiedensten Richtungen, sie gilt für die Juden, die Türken, sie gilt selbst für die Samoaner, wenn sie einmal hierher kommen, nur für uns 8 Millionen Katholiken gilt sie nicht mehr. (Sehr wahr! im Centrum.)

Ich sage ferner, seitdem das Civilstandsgesetz zu Stande gekommen, ist die Spendung der Sacramente ein ausschließlich rein religiöser Act, der den Staat gar nichts mehr angeht. Wer also diese rein religiöse Handlung verbietet oder unmöglich macht oder beschränkt, der stellt sich auf den Standpunkt des alten heidnischen Roms, dieses omnipotenten Staatsgottes, und stellt sich auf den Standpunkt der Schreden herrschaft der Männer der Revolution von 1789. (Sehr wahr! im Centrum.) Nun, m. H., das ganze Bild des Hauses heute wird ja auch Ihnen den Eindruck machen, daß wir uns wieder so recht im alten Culturkampf befinden, ich sage ausdrücklich im alten „Culturkampf“, denn der alt immer den Katholiken; nentlich haben wir auch einmal ein Stück neuen „Culturkampf“ gehabt, das führte der Abg. v. Bennigsen auf, und der Gegenstand waren die Herren Regula und Behnmeier, und ich glaube, es wird sich Jreierleits (nach links) noch mehrmals wiederholen, denn das ist der Ausdruck des bösen That des „Culturkampfes“. Auch an die von Ihnen beliebte Behandlungsweise sind wir gewöhnt, und sie erwidert uns nicht sehr. Ich darf daran erinnern, daß mein Nachbar, der heute hier sitzt, der Abg. Grumbrecht, uns am 9. December gesagt hat, das Richtige wäre gewesen, uns Alle zu decimiren, wie die Soldaten einer aufreubrerrlichen Armee. Das schmedt doch gewiß stark nach dem Revolvercoment, und es scheint außerdem, daß der Abg. Grumbrecht alle Staatsbürger nur als Soldaten ansieht. Aber, m. H., der Gesichtspunkt, den ich hierbei hervorheben wollte, ist folgender: Es ist mir nämlich aufgefallen, daß bei dieser Gelegenheit von dieser Seite des Hauses (links) kein Zeichen des Mißfallens, vielmehr einige Zustimmung zu hören war. Was würde aber geschehen sein, wenn 3. B. in der Judenrede Jemand vom Decimiren gesprochen hätte? Welche Mißraufe, welche Enttäuschung würde da erstallt sein, aber gegen uns Katholiken ist natürlich Alles erlaubt. (Sehr richtig! im Centrum.) Dann erleben wir ja auch wieder, was wir damals in anderer Richtung, nur mit dem Unterschied erfahren, daß damals Herr v. Cuno die erste Erklärung abgab, dann Herr v. Bennigsen, während heute Herr v. Cuno oder ein anderer Herr der liberalen Partei, nämlich die ausdrückliche Erklärung: „im Culturkampf stehen wir nach wie vor auf demselben Standpunkt auf Seiten der Regierung.“ (Fortf. folgt.)

Rheinland-Weßfalen.

Crefeld, 29. Jan. Ein hiesiger Bürger ließ einem Bekannten Wagen und Pferd, um damit, wie der Bekannte vorgab, Möbel nach Rheinberg und Mars transportieren zu können. Diese Gefälligkeit wurde jedoch schlecht belohnt. Der gute Freund fuhr nach Gladbach und verkaufte dort Wagen und Pferd, die einen Werth von ca. 600 Mark. repräsentiren, für nur 90 Mark. Nach hier zurückgekehrt, erklärte der Bursche dem Eigenthümer des Fuhrwerks, das Pferd sei plötzlich erkrankt. Seinen Vermandten gegenüber machte er kein Hehl daraus, daß er Wagen und Pferd verkauft habe, diese händigen ihm 240 Mark ein, um damit das Fuhrwerk einzulösen zu können. Das ist aber nicht geschehen, sondern der Strolch ist vielmehr spurlos verschwunden. Inzwischen ist das Pferd bereits in die dritte Hand übergegangen und sollte vorgestern Abend im Circus Corty zu Gladbach bereits verlost werden, als der Besitzer des Circus noch rechtzeitig gewahr wurde, daß es gestohlen sei. Der Fehler ist durch die Polizeibehörde ausfindig gemacht.

Neuscheid, 26. Jan. In der Neusch. Stg. wird Folgendes erzählt: In Beringhausen hatte sich ein Kind bei einer Belustigung auf dem Eise eine ganz unbedeutende und deshalb unbedachte Wunde am Beine zugezogen. Das Kind zog kurz darauf neue roth gefärbte Strümpfe an, und sofort begann die Wunde zu schmerzen, das Bein schwoll an, und der herbeigerufene Arzt constatirte eine Blutvergiftung. Ob den farbigen Strümpfen das Unglück zuzuschreiben ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Zustand des Kindes ist besorgnißerregend.

Kupferdreh, 27. Jan. Auf der Feste Steingatt waren heute Morgen drei Bergleute vor Ort mit Sehen von Hölzern beschäftigt, als sich plötzlich ein großer Posten Kohlen aus dem Hangenden löste und die Leute verschüttete. Da rasch Hülfe zur Hand war, konnten zwei derselben, ohne nennenswerthe Verletzungen davongetragen zu haben, hervorgeholt werden. Den Dritten jedoch hatte ein schweres Stück Kohle ins Genick getroffen und seinem Leben ein plötzliches Ende bereitet. Derselbe war verheirathet und hinterläßt eine Wittwe mit drei kleinen Kindern.

Köln, 29. Jan. Heute Mittag ist Hr. Dompropst Nicolaus Münch, Doctor der Theologie und der Rechte, im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Geboren zu Wabern (Bisthum Trier) am 19. October 1794, empfing er am 28. November 1817 die h. Priesterweihe, hat also bereits vor 13 Jahren sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum gefeiert. Nabzu ein halbes Jahrhundert (seit 12. Mai 1832) gehörte er unserm Domcapitel an, als dessen Propst er am 5. October 1863 installirt wurde.

St. Goar, 30. Jan. Nachts 1 Uhr. Der Eisgang hat heute begonnen. Pegelhöhe 4.12 Meter.

Blankenheim (Eifel), 26. Jan. Der „Köln. Bztg.“ schreibt man: Auf einer Saugajd ereignete sich hier vor einigen Tagen ein trauriger Unglücksfall. In dem Momente, als die eingetretenen Sauen durch die Hunde gestellt wurden, entlud sich das Gewehr eines Schützen, und ein schwerer Postenschuß aus nächster Nähe zerstückerte einem als Treiber mitgenommenen 15jährigen Burschen den rechten Unterschenkel derartig, daß demselben schon selbigen Abends das Bein amputirt werden mußte. Der Betroffene ist der Sohn einer armen braven Wittve, der vor einigen Jahren der verunglückte Gemann tot ins Haus gebracht wurde. Die fleißige Frau ernährte sich und ihre vielen, theilweise noch ganz kleinen Kinder redlich, und fing eben an, unter Mithülfe ihrer mittlerweile herangewachsenen größern Kinder die Sorgen ums tägliche Brod abzusütteln. Das allgemeine Mitleid wird hoffentlich auch mit Gaben für die arme Wittve und den verunglückten, wohlgezogenen Burschen, der mit Muth und rührender Ergebung sein Mißgeschick erträgt, verknüpft sein. Der Urheber des Unglücks ist leider selbst nicht reich, und kann dem Opfer seiner Fahrlässigkeit nicht viel mehr bieten, als Thränen des Mitleids und der Reue.

Trier, 27. Jan. Bei der heute im dritten hiesigen Wahlkreise stattgehabten Ersatzwahl zum Abgeordnetenhaus an Stelle des Landgerichtsrathes Müller wurde der Seminarprofessor Dr. Mosler (Centrum) mit allen abgegebenen 255 Stimmen gewählt. Die Gegenpartei hatte sich der Abstimmung enthalten.

Münster, 28. Jan. Wir lesen im „Westf. Merk.“: Der Lambertikirche fällt! Die Ministerial-Commission, welche diese Frage zu erledigen hatte, hat sich sicherem Vernehmen nach für den Abbruch des Thurmes entschieden. Ein officieller Bescheid ist hier zwar an die zunächst interessirte Seite noch nicht eingegangen, sondern nur gemeldet worden, worüber Ablauf des Winters werde eine Entscheidung erfolgen. Nichtsdestoweniger darf die Mittheilung als zuverlässig gelten.

Berschiedenes.

Frankfurt, 27. Januar. Wir lesen in der „Frl. Stg.“: Ein hiesiger Arzt, Dr. J. J. Schaffer, begab sich vor einigen Tagen gesund und wohl in eine Krystallwaaren-Handlung und kaufte für einen Jugendfreund, dessen Hochzeit in dieser Woche stattfindet, 12 Römer, gab den Auftrag, wohin sie getragen werden sollten, zog sein Notizbuch, entnahm demselben seine Karte und schrieb darauf: „Gebrauche sie vergn.“ Die beiden letzten Buchstaben gi schlen — den Mann hatte in dem Augenblicke, als er das Wort schrieb, der Tod überrascht. Heute wurde er begraben.

— Aus dem Briefe eines Soldaten. . . Ubrigens liebe Eltern und Geschwister, werde ich bald wieder bei Euch sein; der Friede liegt schon in der Luft, denn man hört nur noch selten „lieber Kamerad“, „hört Kinder“ u. i. w., dagegen geht es bereits wieder per „Gel“ und „Windvieh“.

— Verwidelt. Actuar: „Ben bringen Sie da?“ — Gendarm: „Melde geborjamit: dieses mit einem Zimmermann verheirathete Frauenszimmer befaßt sich als Zimmerfrau mit der Vermietung von Herrenzimmern für Zimmerherren, und —“ Actuar: „Abhalten, langsam — noch einmal, das soll der Rudud nachschreiben.“

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuk am 31. Januar.					
Qual.	22	30	Hafer	14	50
"	21	30	Rüben (Acker)	—	—
"	—	—	Raps 1. Qual.	27	—
{ 1. Qual.	21	20	2. Qual.	25	50
	2.	20		20	5
te	16	30	Kartoffeln	10	—
	1. Qual.	19	—	Heu	10
2.	18	—	Roggenstroh per Schock	—	—
			a 600 Rth.	43	1
unverändert.					
100 Rth. in Partien von 100 Ctr.				58	—
100 Rth. laßweise				60	—
Del per 100 Rth. 3.— M. höher als Rübsöl.				—	—
per 1000 Rth.				150	—
50 Rth. 00 per 100 Rth.				32	—
0 Rth.				5	80
nd Kuchen unverändert.					

Köln, 29. Jan. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen höher, hies. eff. M. 21.50—22.50 B., fremder 21.50—22.50 B., per März 21.95 bz, 21.95 B., 21.95 G., per Mai 21.95—22.00 bz, 22.00 B., 22.00 G. Roggen fester, hies. eff. M. 20.50—21.50 B., fremder 20.50

21.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.80 B., 20.85 B., 20.80 B., Mai 20.35 B., 20.40 B., 20.35 B.
Kaffee ohne Sad per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hief. eff. M. 14.00-15.00 B., fremde 15.00-15.90 B.
Rüböl per 50 Kil. mit Fuß in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 29.00 B., per Mai — B., 28.00 B., 27.90 B., Oct. 28.50 B., 28.40 B.
(Landmarkt.) Zufuhr 150 Sad; Preise unverändert. Tendenz matter. Wochenzufuhr etwa 1500 Sad, meist Kaser.
Köln, 29. Januar. Kaffee brauner Java 150,—, hellbraun 133-40, hochgelb 118-28, gelb 104-15, gut ord. blank 94-98, ord. 91. Santos 84-88, Plantations 114-134 Pfd. per Pfd.
Reis, Java Tafel M. 25,—, orbin Java 22,—, Patna 23,—, Smyrna-Rosinen 40,—, Mandeln, geschälte 104, Pringel 110
Pflaumen, deutsche —, türk. 25,— Pfeffer, schwarzer 76,—, weißer 94, Piment 87, per 100 Pfd. Muscatnüsse 310, Mustatblüthe 230, Amboina-Nüssen 230, Caneel, Ceylon 250, chines. 73, Java 230 Pf. per Pfd. — Gänge, holl. 33, Stodische 27, Zittlinge 35, Pfeffer Clutte 64.50, Provencer-Dei 96, Robbenthan 30,—, Bergertkran brauner 5,—, blauer 66 M.
Feinste Raffinade mit Etiquette M. 42.50, Raffinade 41.50, Mehl Nr. 1 41,—, Nr. 2 —, Nr. 3 —, Weizenraffinade 42.50, Weizenraffinade Nr. 1 41.50, gemahlene Raffinade 42,—, gemahl. Mehl Nr. 1 39, Nr. 2 38.50, Candis, weiß 48-52, halbweiß 45-48, gelb 44, schön hellbraun 43, hellbraun M. 42,—, braun M. 44-46.
N. Berlin, 29. Jan. Weizen fest, per April Mai M. 209,— bez., Mai-Juni 210,— bez. Roggen fest, per Jan. M. 215.75 bez., April-Mai 198.25 bez. Rüböl fest, per April-Mai M. 52.25 bez., Mai-Juni 52.75 bez. Spiritus loco M. 52.90 bez., per Jan.-Febr. 53.75 bez., April-Mai 54.75 bez., Juni-Juli 55.50 bez.
Stettin, 29. Jan. Weizen per Frühjahr 195.00, Mai-Juni 190,— M. Rüböl per Jan. 52.00, April-Mai 52.50, Spiritus loco 51.80, per Jan.-Febr. 52.40, Frühjahr 53.20, Mai-Juni 53.90.
Breslau, 29. Januar. Spiritus per Jan.-Febr. 51.20, M. April-Mai 53.50, Mai-Juni 54,— M. Weizen per April-Mai 206,— M. Roggen per Jan. 214,— April-Mai 204,— M. Mai-Juni 202,— M. Rüböl per Jan.-Febr. 51.00, April-Mai 50.50, Mai-Juni 53.90 M.
Düsseldorf, 29. Jan. Weizen inländ. frs. 27.50, preuß. 27,—, Roggen 24.50-25.50. Gerste 18.50-23 Kaser 18-19.
Antwerpen, 29. Jan. Petroleum fest. Blank disp. frs. 23.50, 23.50 B., per Jan. — bez., B., Febr. 23,— B., 23.25 Br., März 23,— B. Amerik. Schmalz, Marke Wiltor frs. 130,— per 100 Kg. Amerik. Speck lang frs. 98,— short 104,— Amerik. Schweinefleisch frs. 68,—. Woll-Lumpen 22 B. — kurz 88 123.95.
Paris, 29. Jan. Mehl 8 Marken per Jan. 61.30, März-April 60.60, März-Juni 60.30. Weizen per Jan. 28.25, März-April 28.10, März-Juni 28,—, Roggen per Jan. 22.50, März-April 22.75, März-Juni 22.75. Rüböl per Jan. 72,—, März-April 72.50, Mai-Aug. 74,—. Spiritus per Jan. 59.25, März-April

60.50, Mai-Aug. 60.50. Zucker, weißer Nr. 3 per März-April 67.25.
Hull, 29. Januar. Leinöl dispon. 24 7/8, Sept.-Dec. 25 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 7/8, Sept.-Dec. —.
Liverpool, 29. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 60 B., Zufuhr 3000 B.
London, 29. Jan. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 6 Cargos.
New-York, 29. Jan. Goldagio 94. London 4.81 1/2 D. — Mehl extra State D. 4.40, Noth Winterweizen 1.19. — Fracht für Getreide 4 1/2. Petroleum Standard white 11 1/2 cs. — Speck in jammittigen Häfen der Union 28000 Ballen, Export nach England 8000 Ballen, nach dem Continent 8000 B.
Lotterie.
Bei der am 28. Januar fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 163. Königl. Classen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 150000 M. auf Nr. 23307; 1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 31841; 2 Gewinne von 6000 M. fielen auf Nr. 3106 u. 65380; 45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 767 3572 3580 3826 5092 7679 11883 12830 14688 15068 15980 17086 20128 25334 26152 26369 29485 30599 30987 32717 34751 35060 37066 37630 40369 44603 47897 48933 49748 51463 53940 55658 57967 59214 59682 59732 59966 62426 63081 63845 64312 72667 75480 77708 und 88011.
47 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 33 991 5333 5914 7462 12756 14695 14820 16539 17480 18405 19807 20206 22681 25890 27907 30121 31742 31960 33696 46338 47981 48712 53928 56994 58927 61478 62416 62558 63193 64921 64935 71581 73243 73663 76581 77616 80950 81200 81337 82625 84222 84769 90986 91809 91810 und 94419.
66 Gewinne von 600 M. auf Nr. 985 1022 3532 4367 4393 11675 13001 13573 16195 16254 16433 17903 18010 25568 25696 26240 26675 27522 29669 30677 31179 32808 34079 35265 36676 37712 38847 40890 41375 44874 48292 48332 51391 52680 54595 58249 59970 59974 60521 65217 65862 67435 68067 68335 70229 72658 74188 75616 77838 78014 78375 78593 78800 79500 81070 83193 83982 84062 84557 85072 85175 87226 87551 92831 93921 und 94033.
Bei der am 29. Januar fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 163. Königl. Classen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 150000 M. auf Nr. 88630; 1 Hauptgewinn von 30000 M. auf Nr. 28160; 1 Gewinn von 15000 M. auf Nr. 29461; 2 Gewinne von 6000 M. fielen auf Nr. 59657 und 62548; 33 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2862 10656 11328 12026 13132 15400

27371 31013 34086 34562 34893 35567 37802 38224 43147 51038 52230 54421 58350 63442 68557 68726 73150 74430 75609 76119 78960 80175 81388 87173 87295 87402 und 90947.
55 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 360 10 9 1646 2259 5593 7157 11863 12120 13348 16484 17525 18634 18933 19799 20314 20967 21296 21890 22451 24181 24809 26793 27118 27942 30510 39546 41069 41754 41898 43279 44206 45398 46378 52198 52787 57450 59727 63412 65792 67586 68824 69232 70850 72610 75761 76378 77412 79386 86090 87246 89549 91448 93498 93685 und 94829.
59 Gewinne von 600 M. auf Nr. 1101 2808 2812 4939 7983 11842 12555 12810 13761 14313 14733 16960 17394 19364 20252 21446 22813 23206 29722 32969 33174 35234 35395 36400 37318 38438 39642 39746 40416 40620 41094 41595 45339 48324 48783 51485 52454 52689 56327 60986 65131 71896 72345 73474 76749 76897 77177 77571 77871 78396 81105 81545 82115 85081 85147 85661 88456 88970 und 94010.
Berlin, 29. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Verhandlung des Richter'schen Antrags fort. Nichter sprach für dauernden Erlass. Abg. v. Quene begründete den zukünftigen Standpunkt des Centrums, sowie seinen Zusatzantrag betreffs der Hohenzollern'schen Lande. Das Haus nahm § 1 des Commission's Entwurfs mit dem Zusatz: Nach Art. 1 des Commission's Entwurfs soll, welche Monatsraten unerboben bleiben, in namentlicher Abstimmung mit 243 gegen 106 Stimmen an, und genehmigte sodann die übrigen Paragraphen mit den Zusatzanträgen Quene's und Rauchhaupt's.
Das Abgeordnetenhaus genehmigte ferner die zur Verhandlung stehenden Etatspositionen der direkten Steuern. Bei dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung flagte Orlesheim über die Begünstigung der Straburger Tabaks-Manufactur und die fortwährende Beunruhigung der Tabaks-Interessen durch Anstreben des Monopols. Der Finanzminister erwiderte: Die Beschwerden über die Straburger Manufactur seien dem Kaiserlich-Preussischen Staats-Secretär mitgetheilt. Daß der Tabak ein äußerst feuerfähiges Object sei, werde von keiner Seite bestritten, es handle sich aber gar nicht um diesbezügliche Vorlagen, sondern um Erwägungen, ob und wie die Landesbedürfnisse durch die Einnahmen aus verschiedenen Steuerobjecten zu befriedigen seien. Von einer Beunruhigung könnte also nicht die Rede sein. Gatte der Reichs-tag die Steuer in der vorgeschlagenen Höhe bewilligt, so würden die ganzen Bedenken nicht entstehen.

Civilstand
der Stadt Neuz.

Geburten.
Am 21. Jan.: Anna Louisa Wilhelm, Tochter des Webers Clemens Mertens.
Am 22.: Margaretha, T. des Maurers Johann Wilhelm Rensfeld.
Sibilla Catharina, T. des Schuhmachers Caspar Hoefges. — Am 23.: Sibilla Catharina Hubertina, T. des Fabrikarbeiters Hubert Peter Kemmerling.
Mathias Jacob, Sohn des Tagelöhners Theodor Gferoth. — Am 24.: Rudolf, S. des Viehhändlers und Commissionärs David Mayer. — Heinrich Felix Ostas, S. des Uhrmachers Max Heim. Gogens. — Am 25.: Hortense, T. des Lehrers David Levi. — Cath. Maria Hubertina, T. des Schreiners Theodor Hub. Heinrich Rüppers. — Am 27.: Friedrich Wilhelm, S. des Tagelöhners Anton Boutty. — Josephina Cornelia, T. des Schlossers Jacob Friedrich Doemissen. — Joseph Carl, S. des Antreichers Carl Franke. — Sebastian, S. des Tagelöhners Winand Zimmermann. — Wilhelmina Petronella, T. des Schreiners Jacob Heuter. — Peter, S. des Tagelöhners Peter Hamacher. — Am 28.: Maria Henrietta Huberta Gertrud, T. des Buchhalters Clemens August Wilhelm Hubert Ferdinand Ludwigs. — Eine uneheliche Geburt.
Sterbefälle.
Am 21. Jan.: Peter Hubert Paul, Schlosser, 24 Jahre alt, ledigen Standes. — Anna Maria Catharina Hubertina Badorf, 6 J. alt. — Am 23.: Johann Benedict Pisch, Pastor, 86 J. alt. — Bernhard Bach, 1 J. alt. — Johann Heinrich Kron, Barbier, 41 J. alt, ledigen Standes. — Am 24.: Christian Joseph Schumacher, Schaffner, Ehegatte von Catharina Schneider, 46 J. alt. — Am 26.: Cäcilia Becker, ohne Stand, 55 J. alt, ledigen Standes. — Am 27.: Gertrud Elisabeth, Ehegattin des Sergeanten Theodor Joseph Hubert Leu, 29 J. alt. — Eine Todgeburt.
Heiraths-Verkündigungen:
Am 25.: Jacob Hubert Klud, wohnhaft zu Capellen, und Magdalena Couren, wohnhaft hiersebst. — Am 26.: Heinrich Wilhelm Hentes, Wittwer von Maria Agnes Engels, wohnhaft zu Bieren, und Sibilla Margaretha Kaulen, wohnhaft hiersebst. — Am 28.: Wilhelm Knopp, wohnhaft zu Dericum, früher Neuz, und Maria Catharina Amel, wohnhaft zu Nitzhütte bei Neuz.
Heirathen.
Am 21.: Wäcker Theodor Hubert Spitz und Sophia Huberta Stemmeler, beide hier wohnhaft. — Am 22.: Tagelöhner Theodor Färber und Elisabeth Paul, Wittwe von Anton Paul, beide hier wohnhaft.
Hiesiger Viehwärter für gleich gesucht. Frau S. Röcher, Friedhof 6.

Todes-Anzeige.
Heute Morgen gegen 9 Uhr verschied sanft und gottgegeben, nach Empfang der hl. Sacramente der römisch-katholischen Kirche, unser guter Vater, Schwiegervater und Grossvater
Mich. Theod. Koenen,
Eutschesitzer und Kirchenvorstands-Präsident
hierselbst.
Garzweiler, den 28. Januar 1881.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.
Bekanntmachung.
Nach dem Rechnungsabschluss der Bank für das Geschäftsjahr 1880 beträgt die in demselben erzielte Ertragsart:
76 Procent
der eingezahlten Prämien.
Die Vantheilnehmer empfangen, nebst einem Exemplar des Abschlusses, ihren Dividenden-Anteil in Gemäßheit des zweiten Nachtrags zur Vantverfassung von 1877 der Regel nach beim nächsten Ablauf der Versicherung, beziehungsweise des Versicherungsjahres, durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den in obigem Nachtrag bezeichneten Ausnahmefällen, aber alsbald baar durch die unterzeichneten Agenturen, bei welchen auch die ausführliche Nachweisung zum Rechnungsabschluss zur Einsicht für jeden Vantheilnehmer offen liegt.
Im Januar 1881.
Friedr. Voeder, Deconom, Agent in Gaster.
Peter Büschges, Kaufmann, Agent in Neuz.
Heinr. Chaudire, Lederhändler, Agent in Grevenbroich.
Friedr. Baum, Eutschesitzer, Agent in Stommeln.
B. Kemmersbach, Küster, Agent in Kommerstirchen.

Amerikanischer
Speck, Hintersinken, Vorderhinken, Schmalz, Margarin, Tafelbutter (von Landbutter nicht zu unterscheiden), fortwährend frische Eier
sowie Schweine- u. Rindsdärme.
Alle Artikel in bekannter Güte zu den billigen Preisen en gros et en detail empfiehlt die Fleischwaaren-Handlung von
Schreff-Hansen.
Neuz, Büchel 44.

Apotheken-Bitter
(Schupharte Nr. 99)
in Flaschen à 70 Pfg. und M. 1,20
Bitter-Liquor in Flaschen 70 Pfg. und M. 1,20.
A. J. Kampbausen.
J. Gummersbach.
Heinr. Mobis.
Ein großer Milchschrank zu kaufen.
J. Lups, Wäckerich.
Geden-Garten mit vielen Obstbäumen, zwischen Zoll- und Hamthor, zu verpachten. Die Exp. sagt wo.

„Christlich-soziale Blätter.“
Katholisch-soziales Central-Organ.
Das neueste Heft (2.) hat folgenden Inhalt:
1. Der Papst als Richter der Fürsten. — 2. Social-politische Rundschau. (Schluß). — 3. Der neue Volkswirtschaftsrath. — 4. Das Hapsburg-Gefühl. — 5. Die Theilhabergesellschaft und die christlich-soziale Bewegung. — 6. Kleine Mittheilungen. — 7. Redaktions-Briefkasten.
Alle 14 Tage erscheint ein Heft zu 2 Bogen (Großoctav). Alle Postanstalten nehmen halbjährige Abonnements an zum Preise von nur 3 M. (1 fl. 75 Kr. österr.).
Vom Jahrgang 1880 sind die Hefte 2, 3, 5, 9, 11, 12 u. 13 vergriffen; die übrigen liefern wir, so weit noch der geringe Vorrath reicht, das einzelne Heft für 3 Sgr. Die Expedition nimmt zu jeder Zeit — auf Wunsch auch ohne Nachlieferung der früheren Hefte — Abonnements bis zum Schlusse des Jahres gegen Einsendung des rathlichen Abonnementsbetrages entgegen. Die Post nimmt nur halbjährige Abonnements an.
Gesellschaft für Buchdruckerei,
Joseph Broix, P. M. Schmitz.
Empfehle mich als Pferde- und
Rindvieh-Makler.
Mathias Strauß zu Allerheiligen bei Rosellen.
Geschäftshäuser in der besten Lage der Stadt, sowie Privat- und herrschaftliche Häuser mit Gärten in der Friedrichs-, Breits-, Kanal-, Erft- und Greifelderstraße sind zu verkaufen.
Näheres Franz Holter, Markt.
Ein starker zweiter Bäckergehilfe sucht Stelle. Wer, sagt dir Exp.
Ein Kellner-Lehrling wird zum sofortigen Eintritt gesucht.
Hötel Ruegenberg, Düsseldorf, Venrathestr.
Ein ordentliches, fleißiges Dienstmädchen sofort oder zu nächster Zeit gesucht. Von wem, sagt die Exp. d. J. und Rob. Helfenstein in Grevenbroich.
Zum Verkauf angeboten.
Eine sehr gut eingerichtete und für jeden Betrieb geeignete Fabrik von 56 Pferdekraft, mit zwei Dampfmaschinen, großen Lagerräumen und nach Belieben kleines oder großes Wohnhaus daneben — gelegen in Holland, an der neuen Bahn Antwerpen-Gand. Sich zu wenden mit franco Briefen unter Litt. V. L. an die Exp. d. Zeitung.
Ein mittelfrühes kräftiges Ackerpferd zu verkaufen oder gegen eine schwertragende fruchtbare Kuh zu vertauschen.
Mehrere Zimmer zu vermieten. Gute Kartoffeln billig zu haben bei Mobis, Viehmarkt 26.

Maierbsen,
allerrubeste zum Treiben, ferner Schmalz, beifrisch, Strauchersben u. s. w. empfiehlt die Samen-Handlung von
Joh. Kersting,
vm. Wwe. Kemmerich, Markt.
Dicke Bohnen
vorrätig und auch sackweise zu haben in der Samen-Handlung von
Joh. Kersting,
vm. Wwe. Kemmerich, Markt.
Kartoffeln,
beste Gistler, frostfreie, rothe und weiße im Schiff bei
Wibb. Debe.

An Korpulenz
und Fettleibigkeit Leidende finden ohne eigentliche Kur u. Berufsförderung beif. durch unser neuestes thatsächlich erfolgreiches Verfahren zur Auflösung des Fettes (Abnahme 15-40 Pfd.) absolut sichere u. vollstänbig gefahrlose Hülf.
J. Seneler-Maubach, Anstalts-Director Baden-Baden. Prospekte gratis und franco.
Klempnerlehrling
gesucht von J. E. Dügg, Grefeld, Schwannmarkt 3.

Nr.
Crische
Preis
würde
Weizen
Landrogg
Winter-
Buchweiz
Preis
Müll
Preis
Bereinig
Preis
Kleinen
Preis
Müll
CPC
sehte heu
Abg. Ri
Stengel
v. Rauch
dauernbe
strebte, p
Werwendu
gierung m
thue man
sich einve
der 38lle
und wenn
sei sie do
sprechung
gegen den
gegen den
vor der K
das Gefes
schaftspoli
die letzten
der Rechte
dieses Gef
ebenfalls
Centrum n
auch schwe
der Lage
zeugung h
den Ergeb
den St. uer
weil die J
für Preuss
Den Steuer
45)
Eine P
zu fassen
sich, ach
welche Woh
ich möchte
dem Wehe
sagte, weil
theilte, wie
an Jubili
das wahre
diene sie zu
Thänen.
Arton und
gütig gegen
sind sie
„Sie fin
„Ja sie
hat mir das
ches mit mei
gemacht, im
— so bin ic
meine Schul
„Und nu
wir wollen
wir den Glar
Glück noch
fählt es nicht
Geschiden, in
nicht mit Sch
so vieler Gint
Weltgeschicht
Sie sprach
von der Fam
Ausfichten —
rüd; herzlich
die Gräfin ein